

Allerlei Wörter

Autor(en): **S.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **9 (1953)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

daß zwar durch die Übersetzung an Eigentümlichkeit vieles verlorengeht, daß aber mehr noch an Gleichem hinübergerettet werden kann, genügende sprachliche Anpassung vorausgesetzt. Und zudem sind diese Einwände für uns auch nicht von großem Belang, weil wir das Übersetzen im Rahmen des Fremdsprachunterrichts ja nicht um seiner selbst willen betreiben, sondern nur als ein Mittel zur Anregung und Entwicklung des Sprachgefühls auffassen. Und uns die Augen zu öffnen für die beiden Welten der eigenen und der fremden Sprache, dazu ist außerdem, wie eingangs betont wurde, das Verschiedene noch besser geeignet als das Gleiche, so daß diese Einwände uns in unserm Vorhaben eher zu bestärken als zu hindern vermögen. Wo uns Unterschiede bewußt werden, lernen wir am meisten.

Daher sei noch einmal allen, die fremde Sprachen unterrichten oder lernen, dieses Hilfsmittel aufs beste empfohlen, das uns gestattet, zweierlei in einem zu erreichen: erstens Brücken zu schlagen zum Verständnis einer fremden Sprache, und zweitens die eigene besser kennen zu lernen.

Hugo Meier

Allerlei Wörter

Wissen Sie, was Anke ist? Natürlich wissen Sie das; „Anke“ ist der mundartliche Ausdruck für Butter. Aber daß es ursprünglich ein lateinisches Wort ist, dürfte Sie erstaunen. „Unguentum“ ist das lateinische Wort für „Fett, Salbe, Salböl“. So hat sich in dem Wort Anke ein sonst in dieser Bedeutung nicht erhaltenes lateinisches Wort bewahrt. („Butter“ aber kommt von griechisch-lateinisch butyrum — daher die berühmte „Butyra“.)

„Lösen“ heißt auf deutsch zuhören, ist aber augenscheinlich nicht das gleiche Wort. Das gotische hlosen (hören) hat sich nur in der Mundart erhalten, hängt aber allerdings mit deutsch „lauschen“ zusammen.

Was ist der Leumund für ein Mund? Der erste Teil „leu“ ist mit dem Stamm des eben besprochenen „lösen“ verwandt, also mit hören. „Mund“ entspricht der lateinischen Nachsilbe „-mentum“. Das ganze Wort ist die Vergegenständlichung des Hörens und bedeutete im Gotischen „Gehör“, im Mittelhochdeutschen dann „Ruf, Ruhm, Gerücht“. Mit unserem Mund zum Essen hat „Leumund“ so wenig zu tun wie der Vormund. In diesem Worte hängt „mund“ mit dem lateinischen

Wort „manus“ (frz. main) zusammen, das „Hand“ und im weiteren Sinne dann „Schuß“ bedeutete. Der Vormund ist also der Beschützer; Mündel und mündig hängen natürlich damit zusammen.

Was beim Menschen der Mund ist, ist beim Tier das Maul. Aber hat nur das Maultier ein solches, und wirft der Maulwurf die Erde mit dem Maul auf? Nun, nach dem Vorhergegangenen können Sie sich denken, daß da wieder ganz andere Bedeutungen zugrunde liegen. Sehen wir uns erst das Maultier und den Maulesel an. Lateinisch nennt man den Esel „mulus“ (frz. mule), so daß also „Maulesel“ aus mulus + Esel entstanden ist und in beiden Wortteilen die gleiche Bedeutung hat. Solche Wortverdoppelungen zur Verdeutlichung kommen auch sonst vor. So sind zum Beispiel Elentier und Renntier „Hirschtiere“, das Murmeltier ist ein „Maustier“. Wal und Wind waren die ursprünglichen Bezeichnungen für den heutigen Walfisch und den Windhund (vgl. Windspiel). Den Leuten waren diese einfachen Bezeichnungen zu kurz und nichtsagend, zum Teil auch unverständlich, so daß sie sich deutlichere Zusammensetzungen schufen, die oft nur Verdoppelungen waren.

Beim Maulwurf liegt die Sache etwas anders. Hier geht „Maul“ auf ein altes „mû“ zurück, das „Haufen, Hügel“ bedeutete (engl. mow). Ein Maulwurf war somit ein Tier, das Erdhaufen aufwirft. Da aber der erste Teil des Wortes bald unverständlich wurde, deuteten sie es um in „mulwerf“, heute „Maulwurf“.

Abschließend sollen noch andere Verdoppelungen genannt werden, die uns gar nicht als solche erscheinen.

Man sagt wohl von einem lebhaften Kind, es sei quicklebendig, ohne daran zu denken, daß quick ja schon lebendig heißt. Quecksilber ist ja die Übersetzung von argentum vivum (lebendiges Silber), und „erquickern“ bedeutet „neu beleben“. Daß auch „keck“ in diesen Zusammenhang gehört und seine Grundbedeutung von „lebendig“ zu „lebhaft“ und „dreist“ ausdehnte, mag wiederum erstaunen.

Haben Sie schon einmal etwas „clamheimlich“ getan? Nun, auch dieses ist eine Verdoppelung; lateinisch „clam“ bedeutet „heimlich“ und mag wohl zu einer Zeit übernommen worden sein, als Übersetzungen aus dem Lateinischen in viel größerem Maße üblich waren als heute.

Wir sehen also, daß dem Sprecher seine Sprache doch mehr am

Herzen liegt, als es den Anschein hat. Zumindest möchte er doch manchmal genau wissen, was er sich unter einem Wort vorstellen soll. Ist das nicht eindeutig möglich, so greift er zur sogenannten „Volksetymologie“, indem er sich eine Erklärung nach seinem Sinne schafft, ohne dabei vor der Veränderung des Wortes zurückzuschrecken. Oft begnügt er sich mit der Hinzufügung der ihm bekannten Bezeichnung und schafft so Verdoppelungen, die er aber nicht als solche empfindet. S. R.

Briefkasten

A. N., M. Natürlich werden „Sujetwagen“ für die Fastnacht nicht „gekreiert“, sondern nur „kreiert“, wenn es überhaupt ein Fremdwort sein muß. Der gute Mann hat noch nicht einmal gemerkt, daß fremdsprachige Latwörter im Mittelwort der Vergangenheit die Vorsilbe „ge-“ nicht annehmen. Er hat sich damit schwer „geblamiert“. Wie war es nur möglich, daß ihm das „gepassiert“ ist? Er wird doch auch nicht gesagt haben, er sei „gespaziert“ oder „gepromeniert“ und habe sich dabei für die Fastnachtswagen „geinteressiert“? Ein Verdacht: er hat „kreieren“ gar nicht für ein Fremdwort genommen, sondern spricht es aus wie ein deutsches, das sich reimt auf „feiern, leiern, verschleiern“. Das ist verständlich bei einem, der nicht gemerkt hat, daß es von französisch „créer“ (aus lat. creare) = „schaffen“ herübergeschmuggelt worden ist und deshalb etwa so ausgesprochen wird wie „kre=ie=ren“, also so, daß es reimt auf „spazieren, blamieren“. Es wird deshalb manchmal mit dem Trennungszeichen, dem sogenannten Trema versehen: kreïren. Es ist eines der überflüssigsten Fremdwörter; der gute Mann hat es auch nur ungefähr verstanden; denn es wird sonst nur ge-

braucht, wenn etwas neu geschaffen oder erstmalig herausgegeben oder dargestellt wird. Man könnte sagen, Schiller habe den „Tell“ kreiert; das wäre richtig, nur sehr geschmacklos. Der Schauspieler, der ihn zum erstenmal spielte und damit vorbildlich wurde, von ihm sagt man, er habe die Rolle kreiert; aber wenn die „Sujetwagen“ für den Fastnachtsumzug bis auf die erwähnten letzten Pinselstriche „gekreiert“ waren, wäre es besser gewesen, zu sagen, sie seien so weit „fertig“. Freilich: so könnte schließlich jeder sagen. Doch mit dem dummen Worte „kreieren“ kann man bedenklich sich blameiern.

E. R., B. Es geht Ihnen gegen Ihre mathematische Logik, daß ein Antrag mit zweihunderteinundachtzig gegen hundert und eine „Stimme“ angenommen worden sein soll, es müsse doch heißen „Stimmen“, da es sich offenbar um eine Mehrzahl handle. Es stört Sie, daß von dieser Mehrheit die ersten zweihundert sprachlich glatt unterschlagen werden und das Dingwort sich nach dem allerletzten richten, also in der Einzahl stehen soll. Aber solche Ungerechtigkeiten gibt es im Leben, auch im Sprachleben, noch mehr. Das berühmteste Beispiel dafür ist wohl das Buch „Tausendund-